

Sturm auf Wissmann

Studentenulk oder Kulturrevolution? – Das Drehbuch wurde mitgeliefert

Von Sepp Binder

15. November 1968, 7:00 Uhr

[Aus der ZEIT Nr. 46/1968](#)

Hamburg

Vom künstlerischen Standpunkt aus gleich Null“. Das Urteil des Hamburger Amtes für Denkmalschutz zweifelt niemand an: das Wissmann-Denkmal, das bis vor wenigen Tagen noch im Park der alten Hamburger Universität stand, hatte mehr historische Bedeutung.

Von Hermann von Wissmann aber, einst Schutztruppenführer in Deutsch-Ostafrika, wollten Hamburgs Studenten nichts mehr wissen. Für sie war er ein wilhelminischer Kolonialist, wert, ihn endgültig vom Sockel zu holen.

Im August letzten Jahres versuchten sich fünf Studenten als Denkmalsstürmer. Wer die Idee dazu zuerst hatte? Nun: so leicht ist das heute nicht mehr auszumachen: die kollektive Gedankenproduktion „verschleiert“ die lange bewährte Rädelsführertheorie, Fest steht: schon acht Tage vor dem Wissmann-Sturz, öffentlich angekündigt als „symbolischer Akt“, begann ein Kamerateam des NDR mit den Dreharbeiten. Ein Stück aus dem „Alltag“, so lautete der Fernsehauftrag. Und die Studenten inszenierten zusammen mit dem Regisseur die Wissmann-Revolution zum alltäglichen Show-business. Die rote Fahne wurde als politisches Alibi nachgeliefert. Doch Wissmann blieb standhaft, er wackelte nur leicht.

Nichtsdestotrotz: Die Schulbehörde stellte, zusammen mit der Hochschulabteilung, Strafantrag wegen Sachbeschädigung und Hausfriedensbruchs. Letzte Woche sollte das gerichtliche Nachspiel gegen die Studenten stattfinden. Daß es nicht dazu kam, lag an Hermann von Wissmann: er stieg plötzlich in seinem – politischen – Wert.

Anfang November verschwand Wissmann endgültig von seinem Sockel. In einer feierlichen Prozession trugen ihn Studenten in die Mensa der Universität. Dort aufgestellt, wollte ihn von den zuständigen Stellen zuerst niemand mehr haben. Sie ließen Wissmann fallen wie eine heiße Kartoffel. Erst nachts, die studentische Ehrenwache war längst abgezogen, holte ihn, mit Unterstützung des Studentenwerkes, die Hochschulabteilung heimlich aus der Mensa und versteckte ihn in einem Keller.

Einige Tage blieb das verwaiste Podest ohne Funktion. Ein Zustand, der in einem denkmalsliebenden Land als beinahe unerträglich gelten darf. Die Vergangenheit, zumindest die des neunzehnten Jahrhunderts, konnte tagelang nicht bewältigt werden. – Und die NDR-Filmer mußten ungewollt eine kurze Drehpause einlegen.

Helfer in der Not war die hanseatische Justiz. Sie erließ Haftbefehl gegen die fünf „Denkmalsschänder“ von 1967, ohne darüber nachzudenken, daß sie mit solchen Maßnahmen schon bei einem Hamburger Medizinstudenten, gesucht wegen ‚staatsgefährdender Gesinnung‘ und seit einem halben Jahr immer noch auf freiem Fuß, schlechte Erfahrungen sammeln mußte. In der Tat, die vergessenen Erfahrungen verhalfen den Hamburger Studenten, dem Wissmann-Sockel einen neuen Sinn zu geben.

Er wurde zur Einweihung eines neuen Denkmals umfunktioniert. Unter geheimnisumhüllenden Tüchern verborgen, geschützt von der Polizei, umrahmt von Festreden, erwartete ein Kunstwerk seine Geburt. Und es fehlte dabei eigentlich nur noch die Uraufführung eines Stückes von Hans-Werner Henze. Als die Hüllen fielen, erklärte das kunstverständige studentische Publikum eine Fünfergruppe à la Rodin zum universitätswürdigen Monument: die polizeilich gesuchten Denkmalsstürmer wurden unter Denkmalschutz gestellt.

Denkmalsschändung freilich wollte auch die Hamburger Polizei nicht begehen. Vor einem Denkmal verliert auch ein Haftbefehl seine profane Gültigkeit. Sie ließ die fünf ungeschoren. Am Montag stellten diese sich dem Gericht abermals nicht. In Abwesenheit erhielten sie je 300 Mark Geldstrafe. Die hanseatische Harmonie scheint nun wieder hergestellt: die Hochschulabteilung hat ihren Wissmann wieder – im Keller; die Polizei ihre Ruhe und Ordnung; der Richter sein Urteil.

Nur der Fernseh-Regisseur – „ich fühle mich seit einem Jahr frustriert“ – hat Ärger. Der NDR-Programmdirektor will seinen „Alltags“-Film für den Fernsehzuschauer nicht freigeben: er sei politisch zu brisant. Politik, und was sich als solche bezeichnet, muß in Hamburg eben ernst genommen werden. *Sepp Binder*